

## „Frontenwechsel“ - Die positiven Aspekte des Stotterns

von MICHAEL WINKLER, LV Sachsen (e-Mail: [michael\\_winkler@gmx.net](mailto:michael_winkler@gmx.net), Tel.: 0351-8107099)  
geschrieben September 2003, veröffentlicht im „Kieselstein“, Heft 11/2003

Die Eigenarten des Stotterns haben es so an sich, dass man insbesondere als Betroffener mit dem Begriff des Stotterns prinzipiell erst einmal negative Erfahrungen (öffentliche Blamage, Verlust der Selbstbestimmung beim Sprechen, fehlendes Selbstbewusstsein etc.) verbindet. Doch warum denken wir fast nie über die Kehrseite der Medaille, die positiven „Nebenwirkungen“ also, nach? In vielen anderen Bereichen des Lebens fällt es uns doch umgekehrt auch nicht schwer, die negativen Aspekte mehr oder minder zu ignorieren bzw. ihnen keine allzu große Beachtung zu schenken (z.B. Medikamente, Nikotin, Alkohol, Geld etc.). Warum gelingt uns dies beim Stottern nicht?



Wir mögen uns ab und an fragen, warum *ausgerechnet wir* stottern. Vielleicht denken wir auch mitunter auch darüber nach, was uns von „Normalsprechenden“ unterscheidet. Doch wohin führt dieses Nachdenken? Welche Wege gehen wir in unserer möglichen Introvertiertheit? Welche Konsequenzen hat es, dass wir in der Öffentlichkeit meist mehr dazu neigen zuzuhören als selbst zu sprechen? Führt diese stärkere psychische Auseinandersetzung mit der eigenen Sprechschwierigkeit auch zu einem stärkeren Befassen mit dem psychischen Ich? Die Liste der Fragen ließe sich beliebig erweitern. Jeder wird sich andere Fragen stellen und andere Antworten darauf geben. Das größte Problem, die größte Herausforderung, besteht doch wohl allerdings darin, dass wir uns diese Fragen allzu selten stellen. Wir haben uns häufig mit unserer „besonderen“ Situation abgefunden, pendeln von links nach rechts oder springen von oben nach unten. Jedoch kommt Ausgeglichenheit – eine der Grundvoraussetzungen für einen positiven Umgang mit dem Stottern – von ausgeglichenen Gefühlen, von ausgeglichenen Gedanken. Oder um es mit spirituellen Worten zu erklären, von der Einheit aus Körper, Geist und Seele.

Aus den persönlichen Erfahrungen, die ich im Laufe meines Stottererdaseins machen durfte, weiß ich, dass mein Stottern für mich (und auch meine Umwelt) einen höheren Sinn hat. Es ist mehr als nur dieses „hässliche Etwas, welches meinen Alltag beeinflusst und mich stört“. Die Arbeit am Stottern oder vielmehr am Umgang mit ihm brachte mich immer wieder an meine Grenzen. Und infolgedessen galt es, diese Grenzen immer wieder aufzubrechen, das Bewusstsein zu erweitern und neue Dinge zu entdecken, die viel größer waren als alles vorher Gewusste und Gesehene. Somit kann ich heute paradoxerweise feststellen, dass ich manchmal sogar sehr glücklich darüber bin, dass ich ein Stotterer bin. Ohne diesen „Makel“, wäre ich heute nicht dort, wo ich bin und würde vieles nicht wissen, was ich weiß. Ich denke nicht, dass ich mich allzu weit aus dem Fenster lehne, wenn ich behaupte, dass sich mit der Analyse der positiven Aspekte des Stotterns ein völlig neues Forschungsfeld auftut.

Beim Begegnungswochenende der SHG Sachsen vom 27.-29. Juni 2003 in Leipzig führte ich ein, nennen wir es „Spontan-Seminar“ zum Thema „Positive und negative Aspekte des Stotterns“ durch. Es handelte sich dabei um eine Art Konzeptseminar, welches ich vor dessen Beginn auf einen Zeitumfang von ca. 1 h veranschlagt hatte und das von der Spontanität und Improvisation der Teilnehmenden leben sollte. Und das tat es auch. Die Erfahrungen der sieben Teilnehmer waren zahlreich und vielgestaltig. Letztlich waren wir erst nach reichlich 2½ Stunden an einem Punkt angekommen, an dem man den Diskussionsbedarf fürs Erste gedeckt hatte. Die Reaktionen der Teilnehmer bezüglich des persönlich Erreichten, oder vielmehr Erlebten, waren mehrheitlich positiv. Ich denke, dass allein die Tatsache, dass man dem Stottern einmal nicht nur durch die Negativbrille auf den Grund gegangen war, bildete den Hauptteil des positiven Fazits. Zu bedenken wurde jedoch gegeben, dass ein allzu starkes Verweisen auf die positiven Aspekte, dem Stotterer in eine Art Selbstgefälligkeit bringen könnte. Wenn dem Leser dieses Artikels ähnliche Gedanken gekommen sein sollten, dann sei an dieser Stelle angemerkt, dass es sich ausschließlich um eine Ergänzung des Stottererbildes, zum inneren Balancefinden sozusagen, handeln sollte und keinesfalls eine Negierung alles bisher da Gewesenen. Insgesamt gesehen würde ich festhalten wollen, dass die – bisher häufig meist fehlende – Auseinandersetzung mit den positiven Seiten des Stotterns zu wahrlich neuen Impulsen für die direkt Betroffenen und in der weiteren Betrachtung der Dinge ebenso für die indirekt Betroffenen führen kann.

Es ist ein viel zu beobachtendes Phänomen, dass Schicksalsschläge (Krebserkrankung, Tod etc.) mitunter zu neuen persönlichen Erfahrungen führen können. Und warum sollte das sich mit dem „Schicksalsschlag Stottern“ anders verhalten? Es liegt einzig und allein an unserer Einstellung zu unserem Stottern und zum Leben im Allgemeinen. Wir entscheiden selbst, ob wir einen „Frontenwechsel“ wollen bzw. ob wir uns einen solchen überhaupt vorstellen können. Ich denke, die Zeit ist reif. Wann, wenn nicht jetzt?